Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **20=40 (1874)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

festen Kriegswesens schon im Frieden zu bewilligen. Dieses kann nicht von heute auf morgen begründet werden. Es ist keine Zeit mehr, das Fehlende nachzuholen, wenn der Feind vor der Thüre steht.

In den Maße, als kriegerische Verwicklungen in Aussicht stehen, darf weniger gespart werden.

In Frankreich ist es Thiers und der Opposition in den letzten Jahren des Kaiserreichs gelungen, an dem Militärbudget einige Millionen abzuzwacken. Frankreich konnte aus diesem Grunde weder seine neue Heeresorganisation durchführen, noch seine Rüstungen für den drohenden Krieg vollenden. In Folge dessen sah es sich 1870 unvorbereitet, in einen ungleichen Kampf mit einem wohlgerüsteten Gegner verwickelt. Die Ersparungen kosteten Frankreich fünf Milliarden Kriegsentschädigung, für ebensoviel fanden Verheerungen statt und es verlor seine zwei schönsten Provinzen. Dieses die Folgen eines fehlerhaften Ersparungssystems. Die Deutschen Kammern scheinen nach den neuesten Vorgängen ganz geneigt, in die Fußstapfen ihrer französischen Vorgänger zu treten, doch die Deutsche Regierung wird nicht nachgeben. Sie ist sich der Wahrheit der Worte, die Moltke in dem Reichstag sprach, bewußt: Was wir in wenig Monaten gewonnen haben, müssen wir fünfzig Jahre lang mit dem Schwert behaupten.

Man führt den Krieg mit Eisen und nicht mit Gold. Letzteres ist daher nur dann ein mächtiges Hülfsmittel, wenn man dasselbe zweckmäßig zur rechten Zeit und am rechten Ort verwendet.

Hat man es während des Friedens vernachlässigt, sich für den Krieg vorzubereiten, da nützt alles Geld nichts.

König Perseus von Macedonien erlag trotz aller seiner Schätze den Römern und endete elend in der Gefangenschaft. Sein Gold wurde die Beute des Siegers.

Trotz aller Anstrengungen und alles Geldes war England 1854 nicht in der Lage, eine angemessene Armee aufzustellen, und zur Zeit des indischen Aufstandes überschwemmten englische Werber Großbritannien, doch trotz der großen Prämien fanden sich Wenige, welche sich wollten anwerben lassen.

Ein reicher Staatsschatz und reiche Länder reizen, wenn ihre Vertheidigungsmittel in mangelhaftem Zustande sind, die Beutegier armer aber kühner Eroberer. In dem Jahr 1798 war es hauptsächlich der reiche Staatsschatz von Bern, welcher das französische Direktorium zu der Unternehmung nach der Schweiz veranlaßte.

Montecuculi sagt: Man betrachte den Verlust, welchen der Verlauf einer einfachen Plünderung verursacht, man vergleiche, ob der Verlust, den man da in einer Stunde erleidet, durch Zerstörung, Brand, Beschimpfung, Verheerung der Felder, Zerstörung der Häuser, der Früchte, die Mißhandlung der Personen, den Verlust der Heerden erleidet, nicht viel beträchtlicher ist, als die Kosten, all' dieses Elend durch ein gutes Wehrwesen abzuwenden.

Doch da das Geld auch das Blut und die Seele der Menschen ist, so ist dieses der Grund, daß man Mühe hat, sie zu bereden, dasselbe zum Unterhalt der Truppen herzugeben. Man muß ihnen den Nutzen und die unabänderliche Nothwendigkeit dieser Beiträge vorstellen und ihnen versprechen, dieselben nach Zeit und Ort zu vermindern.

Die Steuern sind weniger drückend, wenn sie nach Maßgabe des Vermögens vertheilt sind, so daß nicht der Reiche bei seinem Ueberfluß weniger belastet sei als der Arme, dem man von seinem Stück Brod noch einen Theil wegnimmt.

Der Krieg und die Kriegsgefahr erfordern beständige Opfer von den Völkern. Im Frieden das Geld, im Kriege das Blut. Oft sind sie im Frieden mit ersterm, im Krieg mit letzterm freigebiger. Doch dieses nützt nichts.

Nur die Opfer, die zur rechten Zeit gebracht werden, haben Nutzen. Nicht nur die Aufstellung und Organisation des Heeres, seine kriegsgemäße Ausbildung, die Bewaffnung, Munition, Ausrüstung, sondern auch die Anlage der nothwendigen Befestigungen verschlingen enorme Geldsummen. Doch auch die Befestigungen sind nothwendig. Sie machen, daß das Schicksal des Volkes nicht von einer einzigen Schlacht, in der oft der Zufall entscheidet, abhängt. Sie benehmen dem eroberungssüchtigen Nachbar die Hoffnung, durch eine schlau ersonnene Ueberraschung den Widerstand rasch überwältigen zu können.

Die Erbauung von Centralplätzen und Sperren erfordert Millionen, und zu ihrer Erbauung sind Jahre nothwendig. Doch die festen Wälle sprechen deutlicher den festen Willen der Bevölkerung aus, Freiheit und Vaterland auf das Aeußerste zu vertheidigen, als Redner in schön gedrechselten Phrasen es je vermögen. Jedenfalls sind sie erfahrungsgemäß zuverlässigere Zeugen für den zu erwartenden Widerstand, als die schönsten Reden.

Wie viele wirkliche Opfer sind nicht schon im Frieden erforderlich und wie schwer ist es nicht, den der bezahlen soll zu überzeugen, daß sie nothwendig sind.

Alle müssen durch Jahre gebracht werden. Doch auch wenn keine kriegerische Verwicklung durch lange Zeit stattfinden sollte, so sind sie doch reichlich bezahlt, wenn sie ein einziges Mal in fünfzig Jahren hingereicht haben, die drohende Gefahr und die Schrecken des Krieges von dem Lande abzuwenden.

Stets wird richtig bleiben, wer die nöthigen Opfer der eigenen Unabhängigkeit nicht zu bringen weiß, wird bald gezwungen, das Kriegswesen und die Feldzüge eines fremden Herrn mit streng eingeforderten, schweren Beiträgen von Geld und Blut zu bezahlen.

Etude sur la fortification des capitales et l'investissement des camps retranchés par A. Brialmont, Colonel d'état-major. Bruxelles, C. Muquardt.

Wir bedauern lebhaft, nicht über den nöthigen Platz in diesen Blättern verfügen zu können, um auf die interessante Studie des Obersten Brial-

mont des Näheren einzugehen. Der Verfasser führt uns auf ein bislang noch wenig betretenes Gebiet der Taktik und sucht die Resultate der jüngsten Kriegs-Geschichte zu neuen aufzustellenden Grundsätzen für die Einschließung befestigter Plätze mit aktiver Vertheidigung zu verwerthen. Dabei geräth er auf Schlüsse, welche mit denen eines andern belgischen Schriftstellers, Vandervelde (in seiner tactique appliquée au terrain) nicht stimmen, und bekämpft sie, wie uns scheint, mit Erfolg. Leider kennen wir das Werk des Majors Vandervelde nicht.

Die vom Verfasser ausgesprochenen Ansichten über die Einschließung fester Lager und über die dazu erforderliche Anzahl und Vertheilung der Truppen werden nicht verfehlen, das Nachdenken anderer Militärs über diesen hochwichtigen Gegenstand anzuregen.

Allen Schweizern, auch Nicht-Militärs, die sich in irgend einflußreicher Stellung befinden und welche die Ueberzeugung haben, daß der Schutz des Vaterlandes durch eine tüchtige aktive Armee nur ein halber ist und daß die Schweiz eines starken Reduits bedarf, wenn nicht alle aufgewandten Opfer beim ersten unglücklichen Zusammenstoß verloren sein sollen, sei die Brialmont'sche Studie und ein ernstes Nachdenken darüber an's Herz gelegt.

Die vorliegende Luxus-Ausgabe ist gleichzeitig in obenerwähntem Annuaire des Major Henrard abgedruckt. S.

Ausland.

Frankreich. Enquête parlamentaire sur les actes du gouvernement de la défense nationale. Rapport V. Der vorliegende Band enthält die Berichte über l'emprunt Morgan, über le camp de Conlie et l'armée de la Bretagne und über l'affaire de Dreux.

Vielfach schon ist die Behauptung ausgesprochen, daß die Berichte der Kommission mit großer Sachkenntniß, Unparteilichkeit und Gründlichkeit abgefaßt sind, daher volles Vertrauen verdienen und als historische Quelle ersten Ranges anzusehen sind.

Von hohem und allgemeinem Interesse ist der Bericht über das Lager von Conlie und die Armee der Bretagne. Die Bretagne hatte mehr als irgend ein Landestheil Frankreichs geleistet, am 9. Dezember hatte sie schon 56,000 Mobilgarden gestellt, bereitwillig und schnell hatte sie die größten Geldopfer gebracht und das gouvernement de la défense nationale in seiner Aufgabe, das Vaterland zu vertheidigen, auf das Kräftigste mit aller Hingebung unterstützt.

Aber Gambetta mißtraute der armée de la Bretagne, die viele antirepublikanische Elemente enthielt; trotz der bestimmtesten Versprechungen zögerte er, ihr Waffen, Kleider, Lebensmittel in genügender Quantität zu senden, und ließ sie im Lager von Conlie, das ein ungesunder Sumpf geworden, trotz der dringendsten Forderungen der Generale.

General de Marivault schrieb am 10. Dezember an den Kriegsminister: „Ich bitte um schleunigen Befehl, das Lager sofort verlassen zu dürfen, die Position hat nicht die geringste strategische Wichtigkeit, von den 43,000 Mann ist etwa die Hälfte bewaffnet, mit Gewehren nach 11 verschiedenen Konstruktionen. Es fehlt an aller Kavallerie, an Geschirr für die Artillerie — keinem mehr als eine Brigade starken Feinde dürfen diese Truppen entgegen geführt werden. In der Bretagne, an Rennes angelehnt, wären diese an sich tüchtigen Männer an ihrem Platze."

Aber ebenda fürchtete sie der revolutionäre Diktator, der sich aus Eitelkeit scheute, ein von seiner strategischen Weisheit genehmigtes Lager als unpraktisch räumen zu lassen. Selbst Freycinet rieth die Räumung des ungesunden Lagers an, aber Gambetta antwortete am 16: „Il ne faut évacuer le camp de Conlie sous aucun prétexte."

Freycinet erwidert: „In Folge des Regens und des Bodens ist das Lager ein Sumpf und an mehreren Stellen überschwemmt. Die Leute sind unzufrieden, hier unbewaffnet beisammengehalten zu werden." Da Gambetta nicht nachgab, schrieb Freycinet dem General de Marivault: „Halten Sie die Leute in guter Ordnung und lassen Sie solche Arbeiten ausführen, daß die Truppen nicht zu sehr durch die Feuchtigkeit leiden. Wir hoffen sie bald bewaffnen zu können und dadurch ihren Geist zu beleben."

Am 17. berichtet der General aus dem Lager: der Oberarzt habe seine Entlassung genommen, da er im Wasser keine Kranken behandeln könne. „L'ordre existe, on meurt silencieusement. Aucune arme à feu ne reste efficace au camp actuel."

Trotzdem blieben die armen Bretagner dans la boue et dans la misère, damit man nicht eines Tages l'erreur de Conlie gegen die Einrichtung der Lager geltend machen könne, die Gambetta selbst „un des actes les plus importants de notre administration" nannte. Ferner fürchtete er, die Rückkehr der Mobilen in ihre Heimath, oder in einzelne Städte, würde entmuthigen und als abandon de la défense angesehen werden.

Marivault begann endlich in den ersten Tagen des Januar die längst nothwendige Räumung des Lagers auf eigne Hand und ließ nur 6 Bataillone dort, die am 10. Januar in der affaire de la Tuilerie von preußischen Truppen leicht über den Haufen geworfen wurden. Der Verlust der Schlacht bei le Mans ist damals dem Nicht-Standhalten dieser Bataillone zugeschrieben worden; der Berichterstatter der Kommission sagt ganz richtig, dann trage die Regierung die Hauptschuld, welche die Truppen in solchem Zustande dem Feinde entgegenstellen ließ.

M. de Kératry hatte den Fehler begangen, die ungünstige Stelle für das Lager auszusuchen.

Gambetta ist dafür verantwortlich, daß er die Bretagner-Mobilen dort ließ.

Aber der Hauptgrund des Scheiterns aller patriotischen Bemühungen der Bretagner war der Mangel an Waffen. Die Regierung hat ihnen nicht Wort gehalten. Sie hat am 16. Dezember allein aus Amerika 160,000 verbesserte Gewehre erhalten, von denen im November und Dezember 105,000 disponibel blieben. Wollte man den Mobilen nicht gleich Schnellfeuer-Waffen geben, so konnte man sie mit gezogenen Enfield- und Springfield-Flinten bewaffnen, deren man am 15. Dezember 230,000 erhalten. Von denen wurden 3/4 in die Departements des Südens geschickt, deren Mobilgarden erst Mitte Januar zusammentraten, — die Mobilen im Lager von Conlie erhielten erst Anfang Januar Enfield-Springfield-Gewehre, die am spätesten ankamen und die schlechtesten waren.

Dabei that die Regierung Alles, um das Gefühl der Bretagner zu verletzen, die débandade des mobilisés de la Bretagne dans l'affaire de Tuilerie wurde öffentlich als ein Akt schmachvoller Feigheit bezeichnet, die tapfere Haltung mehrerer Bataillone in der Schlacht bei le Mans blieb unerwähnt, Chanzy's ihre Leistungen rühmende Depesche wurde verschwiegen.

Der Bericht schließt:

„Soviel ist klar, die Bretagner in Conlie konnten früher bewaffnet werden, aber die Regierung von Tours und Bordeaux erfüllte ihre Versprechungen nicht, weil sie politische Vorurtheile hatte. Wären die Truppen in Conlie rechtzeitig, also im November und Dezember bewaffnet und ausgebildet, so konnten im Januar 30—40,000 Mann mehr zur Stelle sein — es wäre die Reserve gewesen, die Chanzy fehlte, um sich bei le Mans zu halten und die Preußen zu schlagen.